

Judith Schmidt
*Kalkulierte
Mobilität*
Ökonomische
und biographische
Perspektiven auf
Saisonarbeit

Kalkulierte Mobilität

Arbeit und Alltag.
Beiträge zur ethnografischen Arbeitskulturenforschung

Schriftenreihe der Kommission Arbeitskulturen
in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgegeben von Irene Götz, Gertraud Koch,
Klaus Schönberger und Manfred Seifert

Band 20

Judith Schmidt, Dr. phil., ist wissenschaftliche Referentin am LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn.

Judith Schmidt

Kalkulierte Mobilität

Ökonomische und biographische
Perspektiven auf Saisonarbeit

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Schroubek-Fonds Östliches Europa



Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 05 – Philologie und Philosophie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2020 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

ISBN 978-3-593-51448-2 Print

ISBN 978-3-593-44808-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Danksagung.....	9
1. Entwickeln	12
1.1 Konzepte	18
1.1.1 Saisonarbeit	18
1.1.2 Der mobile Prozess saisonaler Arbeit: Begriffe	25
1.1.3 Das System Arbeitswanderung: Mobilität als Werkzeug der Sicherung des Lebensunterhalts	28
1.2 Phasen der Saisonarbeit und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Deutschland	31
1.3 Einbettungen	36
1.3.1 Ökonomische Anthropologie	37
1.3.2 Agro-Food-Studies	40
1.4 Ziel und Aufbau der Arbeit	42
2. Eingrenzen	46
2.1 Rumänien und Mobilität	46
2.2 Deutsche Landwirtschaft und saisonale Arbeitskräfte	56
2.3 Der landwirtschaftliche Standort Rheinland-Pfalz	65
2.4 Zusammenfassung	70

3. Erfahren	72
3.1 Ein Forschungsbericht der Kompromisse	73
3.2 Kontaktversuche	79
3.3 Gelungene Kontakte	82
3.4 Forschung in Rumänien	83
3.5 Die Interviewsituation: Ein Geben und ein Nehmen?	84
3.6 Zusammenfassung	87
4. Bewirtschaften	89
4.1 Die Interviews	93
4.2 Quellengeleitete Verschränkung von Themen- und Narrationsanalyse	97
4.3 Die Landwirte als wirtschaftliche Akteure	101
4.4 Kalkulationserzählung und Erzählebenen	103
4.4.1 Konkurrenz Weltmarkt	105
4.4.2 Marktmacht Lebensmitteleinzelhandel	108
4.4.3 Die Genossenschaft	111
4.4.4 Direktvermarktung: Option wirtschaftlicher Handlungsmacht	114
4.4.5 Kosten/Investitionen	117
4.4.6 Mindestlohn	119
4.4.7 Das Produkt	124
4.4.8 Das Verhältnis zu den Mitarbeitenden	127
4.5 Rahmungen	136
4.5.1 Narrative Rahmung: Generation als Referenz wirtschaftlicher Autorität	136
4.5.2 Kulturtechnische Rahmung	141
4.6 Die Landwirte als Unternehmer	145
4.7 Zusammenfassung	154

5. Bearbeiten	156
5.1 Der Umgang mit Sprache und der Forscherinnenrolle	160
5.2 Die biographische Nacherzählung	164
5.3 Von Möglichkeitsräumen zur Mobilität als biographischem Projekt	166
5.4 Die Biographien	174
5.4.1 Ana	174
5.4.2 Florin	179
5.4.3 Cosmin	184
5.4.4 Mihai.....	190
5.5 Das biographische Projekt Mobilität	192
5.6 Rahmungen	194
5.6.1 Rumänien als Referenz	195
5.6.2 Zeitliche Dimensionen	197
5.6.3 Kalkulationen	202
5.7 Die Saisonarbeitskräfte als Unternehmer*innen	206
5.8 Zusammenfassung	212
 6. Begegnen	 213
6.1 Die Kontaktzone	214
6.2 Die hegemoniale Dimension des Kontaktes	216
6.3 Die räumliche Dimension des Kontaktes	224
6.4 Die zeitliche Dimension des Kontaktes	228
6.5 Reibung und Konflikt innerhalb der Kontaktzone	231
6.6 Übersetzung und Verstehen innerhalb der Kontaktzone	235
6.7 Die systemische Dimension der Kontaktzone	238

7. Verstehen	245
7.1 Narrative Ordnungen	245
7.2 Wirtschaftliches Handeln ist biographisches Handeln	246
7.3 Die Akteur*innen als Unternehmer*innen	248
7.4 Ökonomie als Raum des Verstehens	249
7.5 Landwirtschaft als mobiles Arbeitsfeld	250
7.6 Das System verstehen	250
7.7 Ausblick	253
 Abbildungen und Tabellen	 257
Quellen und Literatur	258

Danksagung

Eine ethnographische Studie wie diese lebt von ihren Akteur*innen. In einem Forschungsfeld, das vor allem durch Zeitdruck, lange Arbeitszeiten und schwere Arbeit gekennzeichnet ist, wird Freizeit zum raren und wertvollen Gut. Umso mehr weiß ich die Zeit zu schätzen, die mir Arbeitskräfte und Landwirte zur Verfügung stellten, in der sie sich mit mir unterhielten und meine Fragen beantworteten. Ich bedanke mich deshalb zuerst herzlich bei allen Personen, die mir einen Einblick in ihre Lebenswelt gewährt haben.

Dass ich meine Dissertation zum vorliegenden Thema verfasst habe, ist Prof. Dr. Klaus Roth zu verdanken. Er ermutigte mich, das Thema der Saisonarbeit in einer Dissertation aufzugreifen und auf Rumänien zu beziehen. Der Schroubek-Fonds Östliches Europa unterstützte mich mit einem Stipendium beim Verfassen meiner Dissertation. Dr. Katerina Gehl danke ich in diesem Zusammenhang für ihre Hilfe in organisatorischen Belangen, die das Stipendium betrafen. Die Rolle Klaus Roths und des Schroubek-Fonds für das Gelingen meiner Arbeit kann nicht hoch genug geschätzt werden und ich bedanke mich für das Vertrauen, dass in mich gesetzt wurde.

Mit großem Interesse und Engagement wurde ich von Jun. Prof. Dr. Sarah Scholl-Schneider in allen Phasen meiner Promotion betreut. Ich möchte mich herzlich für die gemeinsame Zeit und die kollegiale Beratung bedanken. Sarah Scholl-Schneider begleitete meine Arbeit mit großer Anteilnahme, war immer bereit, vielleicht erst einmal abwegig erscheinende Gedankengänge nachzuvollziehen. Dadurch konnte sie mein Vertrauen in meine Fähigkeiten stärken. Ich hätte mir keine bessere Betreuung wünschen können.

Nicht genug kann ich Cristina Czipra danken. Sie hat nicht nur mit mir Rumänisch gelernt und über ihr Heimatland gesprochen, sondern war mir bei der Übersetzung der rumänischen Interviews eine große Unterstützung.

Abend für Abend saßen wir zusammen und gingen meine Übersetzungen durch oder übersetzten gemeinsam. Für meine Reise in ihre Heimatstadt Cluj-Napoca hat sie großzügig ihre Kontakte zur Universität Babeş-Bolyai mit mir geteilt, sodass ich nicht nur mit Prof. Dr. Andreea Mogoş, sondern auch mit Dr. Remus Gabriel Anghel instruktive Gespräche über meine Forschung führen konnte. Weiter hat Cristina Czifra ihre Kontakte in der ansässigen Universitätsbibliothek spielen lassen, sodass ich auch dort freundlich empfangen und mir relevante Forschungsliteratur zur Verfügung gestellt wurde. Unkompliziert und immer interessiert bot sie mir in unterschiedlichen Phasen ihre Hilfe an – die vorliegende Arbeit profitiert in vielen Teilen maßgeblich von ihrer Unterstützung.

Die gewissenhafte und genaue Transkription meiner auf Rumänisch geführten Interviews bilden die Basis meiner Analyse. Ich danke Camelia Lazar und Laura Boja für die Anfertigung der Transkripte.

In zahlreichen Sprachkursen und Gesprächen hatte Dr. Anca Gaţa stets ein offenes Ohr für mich und half mir ebenfalls bei Formulierungen bezüglich meines Fragebogens. Ich danke ihr für ihr Interesse an meiner Arbeit und ihre Unterstützung.

Der Weg zum fertigen Text ist lang und die empirische Analyse lebt vom wissenschaftlichen Austausch. Diesen Weg bin ich gemeinsam mit meinen Kolleginnen Sara Reith, Miriam Braun und Julia Bzzi gegangen. Ich bin froh, dass wir uns gegenseitig unterstützen und immer von frischen Perspektiven profitieren konnten. Vor allem Julia Bzzi möchte ich für den kontinuierlichen Austausch danken, der unsere beiden Arbeiten begleitete und in dem wir immer wieder so viele Gemeinsamkeiten feststellen konnten. Danke, dass Du immer wieder Texte von mir gelesen hast und mich ebenso bestärkt wie kritisch hinterfragt hast.

Beim Lektorat meiner Texte waren mir viele Menschen behilflich, denen ich ausdrücklich danken möchte. Kein Text verlässt meinen Schreibtisch, ohne dass Daniel Borgeldt ihn gelesen hat. Vielen Dank für unzählige Korrekturgänge, die meist kurzfristig entgegengenommenen Leseaufträge und die relativ unmittelbar eingeforderte Rückmeldung zu meinen Texten! Esther Möller hat sich die Zeit genommen, einzelne Kapitel meiner Arbeit zu lesen, obwohl sie sich selbst gerade in einer wichtigen Abschlussphase befand. Ich weiß das sehr zu schätzen und danke Dir! Alwine Thyssen danke ich für den letzten Schliff meiner Druckfassung im Endlektorat.

Der Weg zum Dokortitel konnte im Jahr 2020 nicht besonderer sein. Für die dennoch zügige Abwicklung meines Promotionsverfahrens danke

ich insbesondere Elisabeth Bodenstein vom Dekanat des Fachbereichs 05 der Johannes Gutenberg-Universität, die maßgeblich für den unter den Umständen bestmöglichen Ablauf des Verfahrens verantwortlich war. Jun. Prof. Dr. Mirko Uhlig danke ich als Zweitgutachter für einen frischen Blick auf meine Arbeit.

Auch die Drucklegung wird vom Schroubek-Fonds Östliches Europa unterstützt. Ich danke meinem treuen Begleiter für seine Unterstützung in dieser letzten Phase meiner Dissertation.

Die Schriftenreihe *Arbeit und Alltag* der dgv-Kommission Arbeitskulturen begleitet mich seit meinem Studium – selbst in dieser zu veröffentlichen erfüllt mich mit Stolz und Freude. Ich danke besonders Prof. Dr. Manfred Seifert für die Betreuung meiner Veröffentlichung.

Lena Krian und Stefaniya Gencheva danke ich für viele Mittagessen, die mir schwierige Arbeitsphasen erleichterten. Auch Andrea Sell danke ich dafür, dass sie ein Stück des Wegs mit mir gemeinsam gegangen ist, um dann voranzuschreiten.

Auch wenn ich nicht all meine Freunde namentlich aufführe, so möchte ich mich doch für Eure Unterstützung, unsere gemeinsamen Gespräche, die Ablenkung und all das, was das Leben schön macht, bedanken.

Meiner Familie danke ich vor allem dafür, dass sie mich nie meine Prioritäten aus den Augen hat verlieren lassen. Die Arbeit an einer Dissertation verlangt viel, aber Ihr habt mir immer wieder zeigen können, dass ihr das Wesentliche seid, worum sich mein Leben dreht. Daniel, danke für Deine unerschütterliche Unterstützung und für so viel mehr. Elsa und Ilja, Ihr macht mein Leben hell.

Mainz im April 2021
Judith Schmidt

1. Entwickeln

Bei wem heute frisches Obst oder Gemüse auf dem Speiseplan steht und wer es nicht selbst im Garten angebaut hat, kann sich recht sicher sein: Diese Frucht ist zuvor durch die Hände saisonaler Arbeitskräfte gegangen. Arbeitsschritte, die nicht von Maschinen übernommen werden können, wie das Pflücken von Obst, übernehmen in der Regel Arbeitskräfte, die eine zeitweise Einstellung in Kauf nehmen, um mit harter körperlicher Arbeit einen Lohn zu erhalten, der sich vor allem im internationalen Vergleich für sie als lukrativ verstehen lässt: Ein Wohlstandsgefälle zwischen älteren und neueren Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) begünstigt die Anstellung saisonaler Arbeitskräfte aus dem Ausland in Deutschland. Die Landwirt*innen benötigen diese Arbeitskräfte lediglich zu bestimmten Zeiten und können die körperlich sehr belastende Arbeit nur schlecht entlohnen. Entsprechend unattraktiv ist die Arbeit für Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben und auf der Suche nach einer kontinuierlichen Arbeitsstelle sind. Für Menschen, die in einem Land wohnen, dessen Arbeits- und Lohnstruktur sich schlechter darstellt als diejenige Deutschlands, stellt die zeitweise Beschäftigung im Ausland eine Möglichkeit dar, ihre Situation im Heimatland zu verbessern. Die zeitliche Begrenzung der Tätigkeit bietet außerdem den Vorteil, dass auch die körperliche Anstrengung nur auf eine bestimmte Zeit begrenzt ist. Die Arbeit im Ausland hilft saisonalen Arbeitskräften bei der Bestreitung ihres Lebens im Heimatland. Dieses wirtschaftliche Konzept von zeitweiser Anstellung ausländischer Arbeitskräfte zur Erfüllung industriekapitalistischer Vorstellungen von Nahrungsproduktion werde ich in dieser ethnographischen Studie auf einer emischen, akteurszentrierten Ebene untersuchen. Hierbei beleuchte ich die ökonomischen Perspektiven der Landwirte und diejenige der Saisonarbeitskräfte, um aus der individuellen Sichtweise Rückschlüsse auf systematische Zusammenhänge ziehen zu können.

Saisonarbeit kann als Unterstützungssystem von Industrienationen beschrieben werden. Die Ausübung dieser Art der Arbeit ermöglicht ein Nahrungssystem, an das sich diese Nationen längst gewöhnt haben. Dazu gehört, möglichst frisch zu essen und zu jeder Jahreszeit eine große Auswahl an Obst- und Gemüsesorten zu einem günstigen Preis auf dem Tisch zu haben. Die Art und Weise, wie diese Bedürfnisse erfüllt werden, spielen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung keine herausragende Rolle. 2010 bezeichnet der Sozialgeograph Jörg Becker die Arbeitskräfte aus dem Ausland als »Heinzelmännerarmee« (Becker 2010: 12) und möchte damit ihren temporären Aufenthalt verbildlichen: Die Arbeitskräfte kommen, wenn sie benötigt werden und verschwinden, wenn ihre Arbeit getan ist, ohne, dass von ihnen außerhalb ihrer Arbeit Notiz genommen würde. Der Migrationshistoriker Ulrich Herbert spricht von einer »Reservearmee« (Herbert 1986: 117) von Arbeitskräften, die im Ausland auf ihren Einsatz warte. Beide Begriffe evozieren militärische Bilder, die sich vor allem auf die hohe Anzahl an möglichen Arbeitskräften im Ausland beziehen, gleichzeitig jedoch auch auf Hierarchien innerhalb des Arbeitsverhältnisses verweisen. Beide Begriffe verdeutlichen zudem, dass die Arbeitsaufnahme ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland eine lange Geschichte hat, da entsprechende Bilder in den Köpfen der deutschen Bevölkerung überhaupt erweckt werden können.

Die Anwerbung von Saisonarbeitskräften aus dem Ausland ist eine Praxis, die weder neu noch auf Deutschland beschränkt ist. In ihrer geographischen Studie untersuchen die Humangeographin Sarah Ruth Sippel und der Wirtschaftsgeograph Jörg Gertel Arbeits- und Anbausituationen in der mediterranen Landwirtschaft, namentlich in Spanien und Frankreich, um diese mit denjenigen in Marokko zu vergleichen. Sie beschreiben »territorially stretched, fragmented relations, imaginations and discourses that reach far beyond Mediterranean territories« als Basisstrukturen eines »agromigration complex« (Gertel/Sippel 2014: 4). Hierbei erkennen sie die enge Verflechtung der Landwirtschaft mit Migration und verweisen damit auf ein Feld, das gerade in der Kulturanthropologie/Volkskunde, aber auch von anderen Disziplinen bisher kaum wahrgenommen wurde.

Ein Großteil des Obstes und Gemüses, das sich in Supermärkten finden lässt, wird auf eine Weise produziert, die sich aufgrund der Masse und der Arbeitsabläufe als industriell beschreiben lässt. Landwirtschaftliche Produktion wird vor allem durch temporäre Arbeitskräfte aus dem Ausland aufrechterhalten. Diese Art der Arbeit wirkt sich sowohl auf Arbeitgeber*innen als auch auf Arbeitnehmer*innen aus. Mit diesem Wechselspiel

innerhalb des Agro-Migration-Komplexes werde ich mich in meiner Untersuchung beschäftigen. Innerhalb dieser Untersuchung wird eine neue Perspektive entwickelt, indem sowohl Arbeitgeber¹ als auch Arbeitnehmer*innen einzeln befragt und anschließend deren Beziehungsgeflecht untersucht wird. Ziel der Arbeit ist somit die Beschreibung zweier Akteursgruppen innerhalb eines weit verzweigten Systems von Akteuren, das dafür sorgt, dass frische Nahrung auf den Tischen von Privathaushalten landet. Indem beide Akteursgruppen gleichermaßen zu Wort kommen, werden auf ethnographisch-emischer Ebene globale Verflechtungen der Landwirtschaft offengelegt und damit der wichtige Beitrag der Kulturanthropologie/Volkskunde für die Untersuchung von Landwirtschaft und Mobilität hervorgehoben. Die Produktion frischer Nahrungsmittel und deren Vertrieb ist ein Thema, das in der Kulturanthropologie noch kein größeres Interesse erweckt hat, im Gegensatz zur Nahrungsethnologie oder auch der gezielten Untersuchung saisonaler Arbeitskräfte.

Inspirierend kann die künstlerische und speziell fotografische Adaption des Themas dazu beitragen, die saisonale Tätigkeit aus dem Verborgenen hervortreten zu lassen. So erschien 2016 ein Bildband des Fotografen Hermann Recknagel, der sich mit Saisonarbeitskräften in der Landwirtschaft der Pfalz auseinandersetzt (Recknagel 2016). In der chronologischen Narration eines Arbeitstages inszeniert Recknagel seine Fotografien und hält die Arbeitssituation und -atmosphäre im Bild fest. Auch die Freizeitgestaltung und die Unterbringung werden fotografisch dargestellt. Die Fotografin Irina Ruppert führte ein Projekt mit Saisonarbeitskräften ebenfalls in die Pfalz. Hier verbrachte sie sechs Monate, um Arbeitskräfte bei ihrer Arbeit zu begleiten. Dabei ist eine Ausstellung auf dem Feld entstanden: Auf haushohen Leinwänden präsentierte Irina Ruppert 2017 in ihrer Ausstellung »Erz. 7139« (Ruppert 2017) Portraits von Saisonarbeitskräften vor dem Hintergrund eines historischen Fotos auf einem Ackerfeld in Dannstadt-Schauernheim in der Pfalz. Ihr Ziel war es, nicht nur Atmosphärisches einzufangen, sondern ebenfalls die Geschichte mit einfließen zu lassen. Beide Künstler*innen erkennen in der Arbeit auf dem Feld eine gewisse Ästhetik. So entstehen Portraits, die Spuren der Arbeit auf

¹ Beziehe ich mich auf die Gruppe der von mir befragten Landwirte, so verwende ich bewusst nur das Maskulinum, da alle von mir befragten Personen, die in einer Arbeitgeberposition waren, männlich waren. In allen anderen Fällen verwende ich entweder geschlechtsneutrale Begriffe oder alle Genera.

den Körpern weder verwischen noch hervorheben, sondern die Menschen als ein Ganzes zeigen.

Wie begründen Landwirte und Saisonarbeitskräfte ihre Zusammenarbeit? Wie gestaltet sich ihre Lebenswelt, und welche Motivationen für die jeweilige Art von Arbeit lassen sich finden? Und nicht zuletzt: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit? Auch diese Fragen werden mich in der vorliegenden Arbeit begleiten. In einem Forschungsfeld, das sich zwischen Rheinland-Pfalz und Rumänien erstreckt, werde ich die Lebensgeschichte einzelner Saisonarbeitskräfte untersuchen und sie über den Stellenwert der Saisonarbeit in ihrem Leben sowie deren Entwicklungsstadium befragen. Ebenfalls untersuche ich die arbeitgebenden Landwirte, deren zeitweise hoher Bedarf an Arbeitskräften ein System von Arbeitsmobilität initiiert und reproduziert.

In der Beschreibung wird meine Eingrenzung offensichtlich: Ich konzentriere mich auf die zwei genannten Akteursgruppen und deren gemeinsames Agieren, was zu einer weiteren räumlichen Fokussierung auf das Arbeitsland Deutschland führt. Was diese Studie leistet, wird sich nun differentiell durch das, was sie nicht untersucht, aufweisen lassen. Die Reisewege der Arbeitskräfte, deren Organisation der Reise stehen in dieser Studie ebenso wenig im Fokus wie die damit verbundenen weiteren Akteure wie Busunternehmen oder Vermittlungspersonen oder -agenturen, beziehungsweise tauchen diese zwar auf, jedoch am Rande und innerhalb der Erzählungen der beiden untersuchten Akteursgruppen. Die landwirtschaftliche Akteursgruppe unterliegt einer ähnlichen Betrachtungsweise, indem der Fokus auf die Landwirte gelegt wird und ich landwirtschaftliche Verbände ebenso ausblende wie die der landwirtschaftlichen Produktion vorgelagerten (z.B. Dünger- und Pflanzenschutzlieferanten, Maschinenproduktion) oder nachgelagerten (z.B. Vertrieb, Logistik, Weiterverarbeitung) Akteursgruppen. Ebenfalls werden gewerkschaftliche Unterstützungsprojekte für mobile Erwerbstätige wie das Projekt »faire Mobilität« (vgl. DGB), das die rechtliche Unterstützung mobil Erwerbstätiger sowie die Überprüfung der Einhaltung gesetzlicher Regelungen zur Aufgabe hat, nicht näher untersucht, da sie in den Erzählungen der untersuchten Personen keine Rolle spielten. Die Zollbehörde wurde zwar in den Gesprächen mit den Landwirten als Kontrollinstanz angesprochen, wird jedoch ebenfalls keiner genaueren Untersuchung unterzogen. Beide genannten Akteursgruppen verweisen auf die Notwendigkeit der rechtlichen Unterstützung und der staatlichen Unterbindung gesetzeswidriger Arbeitsverhältnisse und

damit auf die Existenz derselben hin. Sie werden jedoch aufgrund der weitestgehenden Abwesenheit in den erhobenen Quellen nicht angesprochen. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass sich vor allem Landwirte zu einem Gespräch mit mir bereiterklärten, die keine Gründe hatten, die Öffentlichkeit zu scheuen, die sich entsprechend an gesetzliche Vorgaben halten. Ausbeutung und schlechte Arbeitsbedingungen werden somit ebenfalls nicht innerhalb dieser Studie untersucht, auch wenn der Arbeitssektor der saisonalen Erntearbeit eine große Anfälligkeit für beide aufweist (vgl. Stefanie Albrecht 20.04.2015; von der Hagen 2018).

Meine Untersuchung entwickelt sich aus einer konsequent emischen Perspektive heraus. So erhalten die Themen Raum, die die von mir befragten Personen ansprachen, und daraus werden alle weiteren Überlegungen abgeleitet. Dadurch gelingt eine Induktion globaler Zusammenhänge und Vernetzungen aus den individuellen Narrationen und Biographien heraus.

Auch wenn die Forschung auf Rheinland-Pfalz und hier vor allem Mainz und seine Umgebung fokussiert ist, bleibt das Feld dynamisch an die Akteur*innen gebunden, lässt sich mit deren Aktionsradius fassen und verweist in der Untersuchung weniger auf ein statisches, geographisch eingegrenztes Raumverständnis, sondern zeigt Anlehnungen an das erstmals von dem Anthropologen George Marcus vorgestellte Konzept der »multi-sited ethnography«, wobei ich die häufig in der Methodenreflektion anzutreffende Verkürzung, die bereits einen Ortswechsel innerhalb der Forschung als multi-sited ethnography beschreibt, umgehe. Denn der Ansatz der multi-sited ethnography impliziert zwar eine Mehrortigkeit der Forschung, diese kann in ihrer Gestalt jedoch sehr unterschiedlich verhandelt werden:

»The distinction between lifeworlds of subjects and the system does not hold, and the point of ethnography within the purview of its always local, close-up perspective is to discover new paths of connection and association by which traditional ethnographic concerns with agency, symbols and everyday practices can continue to be expressed on a differently configured spatial canvas.« (Marcus 1995: 98)

Hierbei erkenne ich »sites« nicht nur als geographisch-räumliche Strukturen, sondern vielmehr als Möglichkeits- und Denkräume, innerhalb derer sich die untersuchten Personen bewegen und innerhalb derer sie ihr Leben und ihre Arbeit planen, aushandeln und in Abstimmung zueinander entwickeln. Damit umspannt die Untersuchung zwar einen geographischen Raum, der Deutschland und Rumänien verbindet. Dieser Raum wird jedoch vor allem durch den Aspekt der mobilen Arbeit konzipiert und verweist damit auf andere »sites«, die die Organisation der Arbeit betreffen und damit weniger

geographisch und mehr ideell-organisatorisch abzustecken und entsprechend innerhalb der Narrationen zu finden sind. Obwohl ich mein Feld und auch dessen Untersuchung als multilokal verstehe, fand doch der größte Teil der Forschung in Deutschland statt und nur ein Bruchteil in Rumänien. Indem ich biographische Narrationen in den Fokus der Untersuchung der Saisonarbeitskräfte stelle und die arbeitsorganisatorischen Narrationen in diejenige der Landwirte, kann ich jedoch den multikokalen »sites« innerhalb der Narration nachspüren und folge damit dem Programm der multi-sited ethnography nach Marcus:

»This mode defines for itself an object of study that cannot be accounted for ethnographically by remaining focused on a single site of intensive investigation. It develops instead a strategy or design of research that acknowledges macrotheoretical concepts and narratives of the world system but does not rely on them for the contextual architecture framing a set of subjects. This mobile ethnography takes unexpected trajectories in tracing a cultural formation across and within multiple sites of activity that destabilize the distinction, for example, between lifeworld and system, by which much ethnography has been conceived. Just as this mode investigates and ethnographically constructs the lifeworlds of variously situated subjects, it also ethnographically constructs aspects of the system itself through the associations and connections it suggests among sites.« (Marcus 1995: 95)

Die beiden untersuchten Akteursgruppen erkenne ich dabei als im Zentrum einer größeren Akteurswelt stehend, als Kern, dessen Ausstrahlung weitere Akteur*innen betrifft. Die Narrationen der untersuchten Akteursgruppen erhalten eine zentrale Stellung, von der aus ihre mobile Lebenswelt herausgestellt wird. Damit wird die Unterscheidung zwischen Lebenswelt und System aufgebrochen beziehungsweise auf den systemischen Charakter der hier vorgestellten Lebenswelten verwiesen. Dabei folge ich nicht nur den Menschen, sondern ebenfalls den Dingen, der Metapher, dem Plot oder der Geschichte, den Biographien und nicht zuletzt dem Konflikt (vgl. Marcus 1995: 106–110). Andere Akteur*innen spielen in der Narration der untersuchten Akteursgruppen eine Rolle, allerdings nicht als eigenständiger Untersuchungsgegenstand, sondern immer im Verhältnis zu den beiden untersuchten Gruppen. Dieses Vorgehen ermöglicht einen sehr genauen, spezifischen Blick auf die untersuchten Akteursgruppen. Mit dieser Spezifik gelingt es, die zugrundeliegende systemische Struktur des Arbeitsverhältnisses Saisonarbeit offenzulegen.

Saisonarbeit ist ein vielschichtiges Phänomen mit einer langen Geschichte und unterschiedlichsten Möglichkeiten der Perspektivierung, dessen Untersuchungspotential bei Weitem noch nicht ausgeschöpft ist,

sowohl, was die Perspektive der Arbeitgeber*innen als auch die der Arbeitnehmer*innen angeht. Gerade in der Mobilitäts- und Migrationsforschung lassen sich Begriffe häufig nicht leicht semantisch fassen, weshalb ich mein Verständnis der Konzepte, die ich für die Untersuchung als zentral erachte, nachfolgend darlege. Außerdem ist die Arbeit eingebettet in die Strömungen der ökonomischen Anthropologie und Agro-Food-Studies. Auch diese Zusammenhänge werden in der Einleitung nachgezeichnet, um im Anschluss Aufbau und Ziel der Arbeit zu umreißen.

1.1 Konzepte

Die Art der Arbeit, mit der sich diese ethnographische Studie beschäftigt, lässt sich mit vielen Begriffen beschreiben und damit auch in verschiedenen Ausrichtungen lesen. In einer kritischen Auseinandersetzung werden nachfolgend diese Begriffe und deren Ausrichtungen vorgestellt, um daraus die für diese Studie zugrundeliegende Forschungsperspektive zu entwickeln.

1.1.1 Saisonarbeit

Der Begriff der Saisonarbeit verweist zunächst auf die zeitliche Dimension der Arbeit: Saisonarbeit ist auf eine bestimmte Zeit im Jahr begrenzt. Die räumliche Dimension des Begriffes erschließt sich nicht aus der Semantik, sondern erklärt sich aus der historischen Entwicklung der Art der Arbeit. In ihrer Untersuchung kleinräumiger Mobilität im 19. Jahrhundert in der Grenzregion der Oberlausitz kann die Kulturanthropologin und Migrationsforscherin Katrin Lehnert herausarbeiten, dass Mobilität und Migration im 19. Jahrhundert den Normalfall bildeten, Wanderungen zur Arbeitsaufnahme alltägliches Arbeitsgeschehen war. Im 19. Jahrhundert begannen sich nationalstaatliche Grenzen zu konsolidieren und ein Umgang mit ihnen musste erst ausgehandelt werden (vgl. Lehnert 2011: 119): »Die Menschen besaßen keinen »natürlichen« Respekt vor der Staatsgrenze; ihre Etablierung als nationale Scheidelinie der Bevölkerung musste im Verlauf des 19. Jahrhunderts erst plausibel und verständlich gemacht werden« (Lehnert 2011: 132). Saisonarbeit im 19. Jahrhundert kann mit Lehnert und dem Migrationshistoriker Lutz Vogel als kleinräumige Mobilität verstanden werden (vgl. Lehnert/Vogel 2011: 13), denn gerade diese »Nahraumwanderungen

hatten weniger den Charakter einmaliger Ortsveränderungen als einer permanenten Zirkulation« (Lehnert/Vogel 2011: 12). Gerade auf Ebene der kleinräumigen Mobilität, verstanden als Bewegungen »innerhalb benachbarter Gemeinden«, in geringerem Maße über die »Grenzen des Kreises« hinausgehend und sehr selten »die Grenzen eines Regierungsbezirks oder einer Provinz« überschreitend (Oberpfennig/Steidl 2001: 8), sei die Grenze zwischen Migration und Sesshaftigkeit nur schwer zu ziehen: »So wechseln sich auf der Ebene individueller Lebensläufe mitunter mobile Lebensabschnitte mit Perioden der Sesshaftigkeit ab« (Lehnert/Vogel 2011: 12). Erst mit Beginn der Hochindustrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts komme es im Dreiländereck der Oberlausitz zu Arbeitswanderungen von Arbeitskräften aus den preußischen Ostprovinzen, Galizien und Russland (vgl. Lehnert/Vogel 2011: 10). So zeigt sich auch im Besonderen in den kleinräumigen Wanderungen die regionale Arbeitsteilung, die zum Alltag einer durch Subsistenzwirtschaft geprägten Lebenswelt gehörten, wie der Volkskundler László Lukács für die ungarische Region Transdanubien beschreibt (vgl. Lukács 1990: 9). Der Ethnograph Béla Gunda beschreibt für das Karpatengebiet des 18. Jahrhunderts einen regen wirtschaftlichen Austausch über Grenzen hinweg:

»Der ungarische Landwirt überläßt den Schafen des Rumänen seine Weide, übernimmt dessen Holzwaren, tauscht gegen sein Getreide die Wirtschaftsgeräte des Slowaken ein, und wie die Gebirgsweiden der Karpaten die Wirtschaftsgebiete der Ruthenen und Rumänen bilden, treibt auch der ungarische Bauer sein Vieh zu ihnen hinauf und sucht stets die Weiden der Moldau, der Walachei und die Eichenwälder von Slawonien auf.« (Gunda 1943: 249)

Wanderungen können somit als Beispiel ländlicher Subsistenzökonomie verstanden werden. Die von dem ungarischen Geographen und Ethnographen László Timaffy beschriebenen Schnittergemeinschaften Nordwest-Ungarns lassen eine deutliche Gruppenstruktur und damit auch eine innere und eine äußere Ordnung erkennen. So wird ein Vertrag mit der ganzen Gruppe geschlossen, ein Ausbruch aus dem Gruppenverband ist nicht vorgesehen (vgl. Timaffy 1990: 66). Die Gutsherren konnten also mit einer geschlossenen Gruppe rechnen, die als eine Person angesprochen wurde. Außerdem unterlag der Ort der Arbeitsaufnahme der gleichen Periodisierung wie die Arbeitsaufnahme: Die Gemeinschaft kehrte zur gleichen Zeit an den gleichen Ort zurück.

Regionale, historische Wanderungsbewegungen sind ein beliebter volkskundlicher Untersuchungsgegenstand und werden mit sprechenden

Namen bezeichnet. So werden die Torfgräber, Grasmäher und Heringsfänger in ihrem Alltag beschrieben und der Name von ihren jeweiligen mobilen Tätigkeiten abgeleitet (vgl. Bölker-Schlicht: 1992). Die lippischen Wanderziegler werden ebenso untersucht (vgl. Linderkamp 1992; Gilhaus 1997) wie die Hollandgänger (vgl. Rössler 2000). Auch diese Wanderungsbewegungen spielten sich teilweise in Grenzgebieten ab, namentlich dem Dreiländereck Deutschland, Niederlande, Belgien, jedoch ist eine Grenzüberschreitung nicht zwingend nötig für die zirkulierende kleinräumige Mobilität.

Zahlreiche Facetten mitteldeutscher Binnenwanderung Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt ein Ausstellungskatalog des Heimatmuseums Duderstadt eindrucklich. Forschungsgebiet ist das Eichsfeld, eine Gegend in Nordhessen, die sich im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Wirtschaftsstandort des Wollzeuggewerbes entwickelte. Die wirtschaftliche Prosperität bewirkte einen starken Bevölkerungsanstieg. Im Zuge der Industriellen Revolution kam es zum Verfall des im Verlagssystem produzierenden Wollzeuggewerbes und zu Massenarbeitslosigkeit, die von der Region nicht aufgefangen werden konnte. Entsprechend suchte ein Großteil der Bevölkerung Arbeit außerhalb der Region, sobald der Frühling kam und dadurch der Bedarf für saisonale Tätigkeiten wie zum Beispiel Erntearbeit und Straßenbau entstand (vgl. Godehardt 1990: 31). Das Eichsfeld wird als »eines der Hauptausgangsgebiete für agrarische und nichtagrarische Binnenwanderungen in ganz Deutschland« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschrieben (Godehardt 1990: 47). Die dargestellte Binnenwanderung verdeutlicht den wichtigen Faktor Wirtschaft, der als Antrieb zur temporären Verlagerung des Wohnortes zur Arbeitsaufnahme entscheidend ist. Gleichzeitig zeigt das Beispiel das Beharren auf dem gewohnten Wohnort, was sich für den Lebensunterhalt gleichermaßen wichtig erweist, wurde doch hier ein kleines Stück Land zur Subsistenz bewirtschaftet.

Diese recht zahlreichen historischen Untersuchungen zu Wanderhandel und Arbeitsmobilität zeigen einen ökonomischen Alltag, der von der Mobilität zu den Stätten wirtschaftlichen Gewinns bestimmt wird. Eine Vergrößerung des Mobilitätsradius von Binnenmobilität zur Wanderung über staatliche Grenzen hinweg ist nur eine Frage der Verfügbarkeit, der Organisation und nicht zuletzt sich verändernder Grenzverläufe. Alle genannten Punkte können sich verändern, jedoch ändern sich damit nicht gleichzeitig bestimmte ökonomische Bedürfnislagen.

Gerade innerhalb der Beobachtungen aus der kleinräumigen Wanderung erschließt sich die zeitliche Dimension der Saisonarbeit: Diese ist an bestimmte Vegetationsperioden gebunden und ermöglicht ein Auskommen für den eigenen Haushalt. Die zeitliche Dimension erschließt sich aus der Semantik des Wortes: Der Arbeit unterliegt eine Periodisierung, die mit dem Bedarf an der Arbeitsstelle korrespondiert. Die Wanderung italienischer Terrazzoleger*innen nach Deutschland im 19. Jahrhundert kann nicht mehr als kleinräumig bezeichnet werden und ist dennoch saisonal (vgl. Looft-Gaude 2009; May 2000). Dies verweist auf die räumliche Dimension der saisonalen Tätigkeit, die sich im Laufe der Zeit von kleinräumiger, regionaler Wanderungsbewegung zu Wanderungen über größere Distanzen hinweg verändert.

Der Begriff der Wanderarbeit semantisiert deutlicher diesen räumlichen Bezug der Tätigkeit. In der Zeit des Wechsels vom 19. ins 20. Jahrhundert entstanden im Anschluss an die Untersuchungen des Soziologen und Nationalökonomen Max Weber zahlreiche Dissertationen zu dem Phänomen der polnischen Arbeitsaufnahme in ostelbischen Gebieten, in denen Saisonarbeit vorrangig als Wanderarbeit bezeichnet wird. Der Historiker Julius Ludwig zum Beispiel erklärt in seiner Dissertation über polnische sogenannte Sachsengänger von 1914 deren Charakteristika folgendermaßen:

»Wir verstehen also unter Wanderarbeitern solche Personen, die alljährlich ihre Heimat, in der sie ihren rechtlichen Wohnsitz behalten, verlassen, im In- oder Auslande in einer gewissen Periode beschäftigt werden und nach Ablauf derselben wieder in ihre Heimat zurückkehren, um beim Wiedernahen der auswärtigen Arbeitsgelegenheit diese aufs neue [sic] aufzusuchen, ohne jedoch an die Rückkehr zur alten Arbeitsstelle oder Arbeitsort gebunden zu sein.« (Ludwig 1915: 3)

Wanderarbeit bezeichnet also generell die Wanderung zur Arbeitsaufnahme an einem Ort, der nicht der Wohnort ist. Wichtig erscheint mir die Einschätzung der Arbeitsplatzwahl, die nicht an einen Ort gebunden ist. Zwar kann die Arbeit an sich als ein Prozess der periodischen Wiederaufnahme beschrieben werden, der Ort jedoch kann innerhalb der Periodisierung einen Wechsel erfahren. Die Wanderarbeit kennzeichnet sich hierdurch als mehrfach multilokal. Ludwig fokussiert vor allem die periodische Qualität der mobilen Erwerbsarbeit, während er nicht zwischen Binnenwanderung und internationaler Wanderung unterscheidet. Diese Unterscheidung ist für den Wirtschaftswissenschaftler Anton Knoke in seiner Studie über Wanderarbeitskräfte aus dem Ausland von 1911 jedoch von zentraler Stellung:

»Wanderarbeit haben wir erst dann vor uns, wenn die Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort nicht mehr täglich vom Arbeiter überwunden werden kann, so daß er gezwungen ist, seine ganze Arbeitskraft für Tage, Wochen, Monate, Jahre seiner Familie zu entziehen und an einen anderen Ort zu verpflanzen. [...] Eine solche Arbeiterwanderung kann ein oder auch mehrere Male vor sich gehen, sie kann aber auch infolge verschiedener Ursachen in bestimmten Zeitabschnitten sich regelmäßig wiederholen; in diesem Falle spricht man von periodischen Arbeiterwanderungen. Die letzten sind wegen ihres großen Umfanges von viel größerer Bedeutung für die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes als die ersteren, da jene nur selten vorkommen und sich auch dann nur in bescheidenen Grenzen halten. Die Arbeiterwanderungen werden sich selbstverständlich nicht an politische Grenzen, auch nicht an Nationalitätsgrenzen halten, da ihre Ursachen vorwiegend wirtschaftlicher Natur sind.« (Knoke 1911: 1f.)

Knoke charakterisiert den Raum näher, um den es ihm bei seiner Beschreibung von Arbeitswanderungen geht: Dieser umfasst eine Distanz, die ein tägliches Pendeln nicht erlaubt, sondern eine zeitweise Wohnortverlagerung beansprucht. Erst die Periodizität der Wanderungsbewegungen macht die Arbeiterwanderungen in Knokes Augen relevant. Er verwendet nun diese Beschreibung mit dem Hinweis auf die genuin ökonomische Motivation der Arbeitskräfte, die auch vor Grenzen nicht Halt mache, als Warnung, um für eine »innere Kolonisation« (Knoke 1911: 2), eine Abschottung entlang nationalstaatlicher Grenzen zu werben. Während Knoke seine Beobachtung, dass Wanderarbeit nicht vor nationalstaatlichen Grenzen halt mache, als Warnung versteht, sehe ich darin gerade im Zusammenhang mit dem Hinweis, dass die Ursachen der Wanderungen rein ökonomischer Natur seien, einen Wegweiser für meine Untersuchung und die Perspektive, die ich auf das Phänomen der Saisonmobilität einnehme: Wanderarbeit wird als grenzüberschreitend und ökonomisch motiviert beschrieben.

Weber erklärt den Begriff der Saisonarbeit 1894 in seiner Abhandlung über die »Entwicklungstendenzen der ländlichen Arbeiterschaft« mit einem Fokus auf die Arbeitsorganisation in der anbauenden Landwirtschaft mit Arbeitsspitzen und erkennt, dass

»bei jeder Art des Ackerbaues – weit weniger bei der reinen Viehzucht – der Bedarf an Arbeitskräften während der verschiedenen Jahreszeiten ein sehr stark schwankender ist. Darauf beruht die typische Unterscheidung von ständigen und Saisonarbeitern in der Landwirtschaft.« (Weber 1924b [1894]: 478, Hervorhebung i.O.)

Entsprechend könnten Arbeitskräfte bei Bedarf »zeitenweise herangezogen und wieder abgestoßen« (Weber 1924b [1894]: 478) werden. Was die Bewertung der saisonalen Tätigkeit ausländischer Arbeitskräfte auf deutschen Äckern angeht, so markiert Weber zusammen mit Ludwig und Knoke den Beginn einer Verdrängungsargumentation, die sich auf die »Polonisierung des Ostens« bezieht. Dieser Unterstellung, vor der Weber eindringlich in seinen Studien gewarnt hat, folgten auch viele andere zeitgenössische Studien.

Die Historikerin Heilwig Schomerus untersucht die Arbeitsmobilität von Fabrikarbeiter*innen zwischen 1850 und 1914. Hierbei unterscheidet sie zwischen Arbeitenden, die einmalig in einer Fabrik arbeiteten, jenen, die ihre Arbeitsstelle innerhalb des Untersuchungsgebiets Esslingen immer wieder wechselten und schließlich jenen, die nie länger als vier bis sechs Monate in der Fabrik arbeiteten und sich nach einer Pause regelmäßig wiedereinstellen ließen (vgl. Schomerus 1979: 114). Letztere bezeichnet sie als Saisonarbeiter*innen und beschreibt über die Hälfte dieser Arbeitenden als aus landwirtschaftlichem Elternhaus stammend. Diese Gruppe richtete ihre Arbeitszeit in der Fabrik nach der landwirtschaftlichen Saison: sie waren auf den Nebenverdienst in der Fabrik angewiesen (Schomerus 1979: 116). Die Fabriken hatten somit in den Wintermonaten kaum Schwierigkeiten, genügend Arbeitskräfte zu finden, in den Sommermonaten allerdings erhebliche, was durch zusätzliche Lohnanreize zu kompensieren versucht wurde. Diese Lücke füllten sogenannte Fernwanderer: »Sie richteten ihr Wanderungsverhalten nach der jeweils besten Verdienstmöglichkeit, unabhängig von Branche und Heimatort« (Schomerus 1979: 117). Die Perspektive der Fabrikarbeit verdeutlicht die Logik des Begriffs der Saisonarbeit: Diese wird eingesetzt bei Arbeitsspitzen, die nur durch Fremdarbeiter*innen gedeckt werden können. Saisonarbeit beschreibt somit eine Reaktion auf einen Arbeitsmangel. Gleichzeitig wird hier auch die Perspektive der Arbeitskräfte thematisiert, die die Arbeit in der Fabrik nutzen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Auf Arbeitskräfte aus dem Ausland oder weiter entfernten Gebieten, die sogenannten Fernwanderer, wurde beim Mangel an autochthoner Arbeitskraft zurückgegriffen. Die Fernwanderer werden auch hier als Kompensat eingesetzt. Deutlich zeigt sich hier ein System des wirtschaftlichen Vorteils für alle Beteiligten.

Saisonarbeit an sich, so konnte ich nachweisen, beinhaltet im Gegensatz zu dem Begriff Wanderarbeit nicht zwingend eine räumliche Dimension. Eine Tätigkeit kann saisonal ebenso im Nahbereich ausgeführt werden. Im

historischen Verlauf wird jedoch offensichtlich, dass Saisonarbeit mit Wanderungsbewegungen, sowohl kleinräumigen als auch Wanderungen über größere Distanzen hinweg, einhergeht und diese nationalstaatliche Grenzen überwinden. Der Begriff im heutigen Gebrauch impliziert eine mobile Tätigkeit und bezieht sich auf Arbeitskräfte, die aus dem Ausland kommen, das zeigt die Aussage des folgenden Landwirts treffend:

»Saisonarbeit sagt ja schon das Wort, es gibt Saison, wo viel Arbeit da ist, und da braucht man Unterstützung. Früher war das so, dass sich die ganze Familie so zusammengezogen hat und versucht hat, die Arbeit zu bewältigen über einen langen Arbeitstag, und seit 1990 rum haben wir die Möglichkeit, osteuropäische Saisonarbeitskräfte anzuwerben. Und seitdem haben wir Saisonarbeitskräfte aus Osteuropa oder mittlerweile aus Rumänien und Bulgarien, die dann während der Saison kommen.« (Schmidt 2015)

Für den Landwirt ist das Attribut »osteuropäisch« ein selbstverständliches im Zusammenhang mit Saisonarbeit. Gleichzeitig wird in diesem Beispiel die Tragkraft der zeitlichen Dimension der Saisonarbeit erneut deutlich. Aus der Perspektive des Landwirts und auch des deutschen Sozialversicherungsrechts handelt es sich um Saisonarbeit, wenn Arbeitskräfte für eine begrenzte Zeitperiode innerhalb des Jahres in Deutschland angestellt sind. Die Landwirte benötigen zusätzliche Arbeitskräfte zur Bewältigung von Arbeitsspitzen während einer Ernteperiode. Beschäftigen die Arbeitgebenden ihre saisonalen Angestellten nicht länger als 70 Tage, so müssen sie für sie keine Sozialabgaben leisten (vgl. Wagner/Hassel 2015: 31). Sind die Angestellten zusätzlich im Heimatland Rentner*innen, Student*innen oder nicht erwerbstätig, so wird die saisonale Tätigkeit in Deutschland als »nicht berufsmäßig« anerkannt und es fallen keine weiteren Sozialabgaben an. Gehören die mobil Erwerbstätigen keiner dieser Kategorien an, so fallen für diese Personen weitere Ausgaben in Form von Sozialabgaben in der Höhe des Heimatlandes an (vgl. R&V; Saisonarbeiter in der Landwirtschaft: Welche Vorschriften gelten?; DGB 2017). Der Begriff der Saisonarbeit im aktuellen Gebrauch kennzeichnet somit vor allem die Perspektive des Ankunftslandes und unterstreicht den temporären Charakter, der durch die begrenzte Befreiung von Zahlungen in die Sozialversicherung vorgegeben ist.

Die Arbeitsstellen, in denen vor allem ausländische Arbeitskräfte zu finden sind, weisen strukturelle Ähnlichkeiten auf, wie der Wirtschaftswissenschaftler Michael J. Piore feststellt:

»The jobs tend to be unskilled, generally but not always low paying, and to carry or connote inferior social status; they often involve hard or unpleasant working conditions and considerable insecurity; they seldom offer chances of advancement toward better-paying, more attractive job opportunities; they are usually performed in an unstructured work environment and involve an informal, highly personalistic relationship between supervisor and subordinate.« (Piore 1979: 17)

Die Arbeitsstellen erfordern keine Berufsausbildung, sind im Durchschnitt schlechter bezahlt und mit harter Arbeit verbunden, während ihr soziales Ansehen eher niedrig erscheint. Die Motivation für die Aufnahme dieser Arbeit ist eine ökonomische, die sich im Zusammenhang mit einem internationalen Wohlstandsgefälle erklären lässt. Die Arbeitskräfte handeln somit mobil und wirtschaftlich.

Saisonmobilität, so viel konnte bisher gezeigt werden, ist kein neues Phänomen. Saisonarbeit schließt zwar autochthone Arbeitskräfte nicht aus, jedoch beschreibt der Begriff eine mobile Erwerbsarbeit entfernt vom Wohnort, wie in den vorgestellten Beobachtungen deutlich wird. Entsprechend werden nachfolgend die Beschreibungen, die den mobilen Prozess der Erwerbsarbeit und deren Verortung kennzeichnen, in die bestehende Forschung eingeordnet und deren Perspektivierung nachgezeichnet, um im Anschluss daran die Begriffswahl dieser Untersuchung einzuordnen, zu erklären und auch abzugrenzen.

1.1.2 Der mobile Prozess saisonaler Arbeit: Begriffe

Mit unterschiedlichen Begriffen wird versucht, dem Phänomen der zeitweisen Wanderung gerecht zu werden. Die in der Forschung zentral verwendeten werde ich nun vorstellen.

Der Begriff der zirkulären Migration soll dem kontinuierlichen und perpetuiven Charakter der Wanderungsbewegungen Rechnung tragen. In Deutschland trug das so genannte Gastarbeiter-System zwischen 1955 und 1973 zu der Idealvorstellung eines Rotationsprinzips der Arbeitskräfte bei: Die ausländischen Arbeitskräfte sollten für eine bestimmte Anzahl von Monaten in der anfragenden Firma arbeiten, um anschließend in ihr Heimatland zurückzukehren und durch andere Arbeitskräfte ersetzt zu werden. Aus der Perspektive Deutschlands, in dem Falle das arbeitgebende Land, würde dies eine Rotation der Arbeitskräfte bedeuten und eine zu intensive Integration der Arbeitskräfte in Deutschland verhindern. Nach dem Anwer-

bestopp neuer Gastarbeiter*innen 1973 wurde 1990 die Anwerbestoppausnahmereverordnung eingeführt, die die befristete Aufnahme einer Arbeitsstelle für ausländische Arbeitnehmer*innen regelte (vgl. Cyrus 1997). Hierbei wurde streng darauf geachtet, dass es den mobilen Arbeitskräften nicht möglich war, länger als zur Ausführung ihrer Arbeit im Land zu bleiben. Die Wirtschafts- und Migrationswissenschaftlerin Hedwig Rudolph spricht deshalb von einem neuen Gastarbeiter-System (Rudolph 1994), während der Soziologe Norbert Cyrus die Erneuerung eines altbewährten Prinzips erkennt:

»Damit erfolgte eine Neuauflage des bei der Gastarbeiteranwerbung bereits erfolgten ›Rotationsprinzips‹ der zeitlich befristeten Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer. [...] Die neuen Regelungen bilden zusammen ein zirkuläres Arbeitsmigrationsregime. Darunter verstehe ich die Gesamtheit der Normen und Praktiken eines Nationalstaates, um Zirkularität bzw. Rotation bei der Arbeitsmigration durchzusetzen.« (Cyrus 2001:189)

Die Arbeit wird nach Cyrus in einem Regime organisiert, das die Rotation der Arbeitskräfte als die systemstabilisierende Regel kennzeichnet. Der Begriff des zirkulären Systems der Arbeitsmobilität, der zirkulären Migration, zeichnet sich somit durch eine nationalstaatliche Perspektive aus. Diese wird zwar der Temporalität der Mobilität gerecht, nicht jedoch der Handlungsmacht ihrer Akteur*innen. Die Rechtsphilosophin Enrica Rigo erkennt in ihren Überlegungen zur EU-Bürgerschaft die »Zirkulation der Arbeitskräfte – und also auch der migrantischen Arbeit, aus denen sich die Arbeitskraft insgesamt zu einem nunmehr wesentlichen Anteil zusammensetzt« als ein »für die Europäische Union [...] ebenso wichtiges und strategisches Ziel wie die Freizügigkeit ihrer Bürger« (Rigo 2006: 165) und verweist damit auf eine innereuropäische Perspektive, die mit dem Begriff der zirkulären Migration zum Ausdruck gebracht wird. So fokussiert der Begriff der zirkulären Migration vor allem die Regierbarkeit von mobil Erwerbstätigen und den wirtschaftlichen Vorteil, den der zirkuläre Charakter der Mobilität für den Innenraum EU-Europa sowie die Länder, in denen die Arbeitsaufnahme stattfindet, bietet.

Der Begriff der Pendelmigration hingegen verspricht den Einbezug einer Akteursperspektive, was die Migrationsforscherin Mirjana Morokvasic in Bezug auf das östliche Europa veranschaulicht, wenn sie hier eine hohe Frequenz transnationaler Wanderungen erkennt, die neu zu kategorisieren seien, denn »[u]nter diesem Aspekt hätte die Migration einen anderen Sinn als den, den man ihr gewöhnlich unterstellt: Sie wäre eine Strategie, um zu

Hause bleiben zu können« (Morokvasic 1994: 185). Mit dem Begriff der Pendelmigration öffnet sich der Blick auf die Motivationen und Antriebe der mobil Erwerbstätigen und ermöglicht gleichzeitig einen neuen Blick auf Mobilität, die durchaus mehr sein kann als die einmalige Verlagerung des Wohnsitzes in ein anderes Land, sondern eine Kontinuität erlangen kann, die als Alternative zu einer permanenten Wohnortverlagerung zu sehen ist: »Sie [die mobil Erwerbstätigen, J.S.] verwerfen Überlegungen, sich anderswo niederzulassen, und behalten statt dessen ihre Bereitschaft zur Mobilität bei« (Morokvasic 1994: 186). Diese Bereitschaft zur Mobilität ermöglicht ihnen eine flexible Gestaltung ihres Arbeitslebens, den aktuellen Erfordernissen des Lebens im Heimatland entsprechend. Die Pendelmobilität wird somit eine Alternative zur Auswanderung, und die mobil Erwerbstätigen richten sich in der Mobilität ein, um ihren Heimatort nicht permanent verlassen zu müssen (vgl. Morokvasic 2004: 7).

Das Motiv bei der zeitweisen Verlagerung des Wohnortes zur Arbeitsaufnahme bleibt das gleiche: Es geht darum, mehr Geld zu verdienen als es im Herkunftsland möglich ist. Das Besondere an den Wanderungsbewegungen, die ich untersuche, ist deren Plurilokalität: Die Mobilität ist temporär angelegt, das heißt, es handelt sich nicht um eine permanente Migration mit einer optionalen Remigration, sondern um einen Zustand permanenter Mobilität, mit einem festen Heimatort.

Der Begriff der temporären Migration wird der Intention der Wanderung gerecht: es geht um eine zeitweise Verschiebung des Wohnortes hin zum Arbeitsort. Der intendierte Zeitraum wird innerhalb dieses Begriffes allerdings nicht beschrieben. Mit den Begriffen der zirkulären Migration und der Pendelmigration wird versucht, dem perpetuiven Charakter der Migration durch entsprechende Bilder gerecht zu werden: Die Erwerbstätigen wandern innerhalb eines zirkulären Systems oder bewegen sich wie ein Pendel kontinuierlich von einem Ort zum anderen. Wie bereits bei der Wanderarbeit beschrieben, ist hierbei der eine Ort ein fester Ort, während der Ort der Arbeit durchaus variabel sein kann. Der feste Ort bildet die Motivation für die Etablierung eines variablen Arbeitsorts, der wiederum zum Garanten des festen Ortes wird. Somit zeichnen sich »Migrationswege« aus durch »eine erkennbare Struktur, die mit den Beziehungen und Interaktionen zwischen Herkunfts- und Zielländern zusammenhängt« (Sassen 1997: 14).

Die politischen Veränderungen, die sich seit 2007 mit dem Beitritt in die EU für rumänische Bürger*innen ergeben haben, lassen eine weitere